

DER
FLUG
DER
KIRSCHKERNE



DIE WALKENRIED-SAGA
BAND 2
DER WASSERMEISTER
VON WALKENRIED



PIETER BRACKE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Der Flug der Kirschkerne
Band 2 – Der Wassermeister von Walkenried

ISBN 978-3-96901-134-8

1. Aufl. 08/2026

© 2026 by Pieter Bracke
Alle Rechte vorbehalten.

Abbildungsnachweis:

Coverillustration: Digitale Illustration, erstellt mithilfe
eines KI-gestützten Bildgenerierungssystems
Porträt des Autors © Pieter Bracke

Lektorat & Korrektorat:

KLEX @ EPV

Titelgestaltung & DTP:

Sascha Exner

Druck:

WIRMachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Harzkrimis.de

ist ein Imprint von

EPV Elektronik-Praktiker-Verlagsgesellschaft mbH
Obertorstr. 33 · 37115 Duderstadt · Deutschland
Fon: +49 55 27 / 84 05-0 · Fax: +49 55 27 / 84 05-21
Web: www.harzkrimis.de · E-Mail: mail@harzkrimis.de

Kapitel 1



Der schwere Weg

Ihr Verstand kam mit den bruchstückhaften Bildern, die wie graue Wolken am Himmel in ihrem Unterbewusstsein vorbeizogen, nicht weiter.

Der junge Mann neben ihr, sein gütiges Gesicht mit den blauen Augen, sein flachsblondes Haar ... er stand vor dem Kirschbaum im Garten ihres Vaters. Sie aßen Kirschen, süß und saftig, spuckten Kirschkerne ... er gab ihr ein Geschenk, ein rotes Tuch ... wo war es geblieben?

Sie war schon halbwach, wollte ganz aufwachen. Doch es ging nicht. Im Dämmer Schlaf zog sich Annes Innerstes vor Sehnsucht zusammen. Sie versuchte, die schmerzliche Erinnerung aus ihren Träumen zu verbannen. Sie konnte es nicht. In dem ereignislosen Dasein ihrer Gefangenschaft schlief sie immer wieder ein und das Gesicht ihrer großen Liebe kehrte zurück. Er hatte sie schon einmal gerettet. Vielleicht fand er sie auch hier, wo immer das war ...

Sie sah sich durch einen Garten spazieren, auf eine Mauer zu, wissend, dass sie sich unauffällig bewegen musste. Es war der Garten des Klosters Messines. Sie wusste genau, wer hinter der Mauer auf sie wartete ...

»Robert«, flüsterte sie und erwachte.

Anne hatte kein Gefühl mehr für die Zeit. In ihre fensterlose Kammer kam nur dann etwas Tageslicht, wenn die Tür aufging. Das war drei oder viermal am Tag der Fall, darum wusste sie in etwa, wann es Nacht war. Sie versuchte, nur

nachts zu schlafen. Aber die Tage waren so endlos lang. Beim dritten Besuch des Kaplans hatte sie diesen um eine Bibel gebeten. Das lag außerhalb der Möglichkeiten, hatte dieser gesagt. Bibeln seien sehr kostbar und würden in den Kirchen und Klöstern gebraucht. Und überhaupt sei ihre Bitte sehr anmaßend. Denn eine Frau solle nicht in der Bibel lesen, das könne eine Frau gar nicht richtig, zumal alles in Latein geschrieben sei. Sie hatte an seinem empörten Gesicht ablesen können, wie unerhört es der Kaplan bereits fand, dass Anne lesen konnte. Sie vermutete, dass er so etwas noch nie von einer Frau aus dem niedrigen Stand gehört hatte.

– *Johannes de Rode* –

Das war dann auch das Thema, das Heribert, Hauskaplan von Johannes de Rode, am Abend mit diesem besprach. Johannes las die Empörung aus dem Gesicht des Hauskaplans.

Der beklagte sich: »Da habt Ihr Euch aber ein Weib ins Haus geholt! Diese Frau beherrscht das Lesen und kann möglicherweise auch schreiben. Das ist unerhört! Das sollte ich dem Bischof melden. Hat sie denn weitere Fähigkeiten, die Ihr mir beichten solltet?«

Der Kaufmann ahnte, worauf das hinauslief und beruhigte den Kirchenmann.

»Wir werden herausfinden, woher sie diese Fähigkeiten hat. Von anderen ungewöhnlichen Kenntnissen ist mir nichts bekannt. Ich werde mich in den nächsten Tagen mit dem Weib befassen.«

Ob der Kaplan noch anderes im Sinne hatte? Ob er eine Untersuchung einleiten konnte, um die junge Frau als Zauberin oder Hexe zu überführen? Er erschrak bei diesem Gedanken.

Dann sagte der Kirchenmann, vermutlich um seiner kirchlichen Pflicht nachzukommen: »Das tut nur! Denn die

Frau langweilt sich. Frauen müssen beschäftigt werden, sonst kommen sie nur auf dumme Gedanken. Ihr wollt doch einen Erben haben, nicht wahr? Worauf wartet ihr eigentlich?»

Johannes wusste, worauf er wartete, doch das wollte er dem Priester nicht auf die Nase binden. Er wartete darauf, dass der junge Mann, der nach seiner Gefangenen suchte, aus der Stadt verschwand. Jetzt bereitete er alles vor, um die zukünftige Mutter seines Erben in seinem Haushalt aufzunehmen. Er wollte es langsam angehen, damit diese sich auf ihn einstellen konnte und nicht aus Angst vor ihm zurückwich. Er hatte da so seine Erfahrungen gemacht. Johannes gab seine Anweisungen.

– *Anne* –

Ein neuer Tag im eintönigen Leben, fern von Menschen, die ihr nahestanden, brach an. Anne erwachte. Die Träume der letzten Tage hatten sie nicht wieder heimgesucht. Marie brachte, wie jeden Morgen, eine Kerze, Frühstück und Kleider für Anne. Sie bat Anne, ihr das Unterkleid zu überlassen, um es einer Wäsche zu unterziehen, aber Anne wehrte sich dagegen. Sie wollte nicht, dass die zwei Goldmünzen entdeckt wurden. Marie zuckte nur mit den Schultern. Anne bemerkte an Marias Haltung, dass diese sie nicht verärgern wollte. Ihr ganzes Auftreten war freundlich, aber nicht unterwürfig. Das gefiel Anne. Freundlichkeit, befand Anne, wollte sie der jungen Frau gegenüber auch zeigen. Denn die junge Magd war ihre einzige Verbindung zur Außenwelt.

Marie kündigte an, dass die Zeit ihres Eingesperrtseins vorbei sei. Denn es stand nun bevor, dass der Hausherr sich um sie kümmerte. Er würde sie an diesem Tag zu sich kommen lassen. Dafür müsse sie sich erst einmal besser pflegen, die Haare zurechtmachen und ein Kleid anziehen.

Sie solle in Ruhe essen und sich auf das Treffen vorbereiten. Später bekäme sie Hilfe beim Anziehen des Kleides.

Als Anne allein war, sah sie sich das Kleid näher an. Es bestand aus einem kostbaren blauen Stoff, wie sie ihn noch nie zuvor gesehen hatte. Am Rücken waren lauter kleine Knöpfe angebracht, die sie nicht allein würde schließen können. Am Kragen war eine weiße Borte angenäht. Es war ein schönes Kleid. Dennoch hatte sie kein besonderes Interesse daran, es anzuziehen, denn was nun kam, machte ihr Angst. Andererseits musste sie dringend wieder ans Tageslicht, die Kammer war zu lange ihr Gefängnis gewesen. Anne dachte noch einmal in Ruhe darüber nach, wie sie sich verhalten sollte, wenn sie draußen wäre. Dann zog sie das Kleid an.

Sie hatte eine grobe Vorstellung für den Anfang der Zeit mit dem Hausherrn, aber ein genaues Ziel für das Ende. Wie im Kloster Messines würde sie es zu Beginn mit Demut und Gehorsam versuchen, ohne sich zu sehr zu unterwerfen. Eigentlich war sie der Typ, der die Krallen ausfuhr, doch das durfte sie nicht, wenn sie das hier überstehen wollte. Sie musste auf jeden Fall vermeiden, geschlagen zu werden. Obwohl Anne sich nicht sicher war, glaubte sie, dass in ihrem Leib ihr Kind heranwuchs. Das Kind von Robert, dem sie in jeder wachen Stunde nachtrauerte. Das Kind musste sie beschützen, es würde dann ihre kostbarste Erinnerung an den Mann sein, den sie liebte. Anne hatte sich auch ein Bild von dem Hausherrn gemacht. Dieser Mann, dessen Sklavin sie jetzt war, würde sie sicher dazu zwingen, mit ihr die intimsten Sachen zu machen, die es überhaupt gab. Sie würde sich nicht dagegen wehren können und den Beischlaf erdulden.

Fast wie eine Hure, dachte Anne. Wenn sie es geschickt anstellte, könnte es ihr vielleicht gelingen, die Erniedrigung nicht an ihrem Seelengleichgewicht knabbern zu lassen. Sie musste es so hinbekommen, dass der Hausherr zufrieden mit ihr war, und dadurch versuchen, den Miss-

brauch seiner momentanen Macht in einen Vorteil für sie umzuwandeln. Sie kannte ein Kraut, das die Gelüste eines Mannes hemmen konnte. Vielleicht war es ihr möglich, ein solches Mittel zu beschaffen? Aber wenn sie nun tatsächlich schwanger war? Dann blieb ihr nichts anderes übrig, als so zu tun, als handele es sich um das Kind des Kaufmanns. Alles war nur eine Frage der Geschicklichkeit. Wenn er glaubte, dass sie ihm einen Sohn geschenkt hatte, würde er sie anders behandeln. Sie erwartete nicht, dass er es je zustande brächte, sie wirklich zu respektieren, aber je mehr dieser Mann ihr vertraute, umso mehr kleine Freiheiten würde sie bekommen. Wenn sie erst einmal zum Markt gehen durfte, könnte sie auch erfahren, was in jenen Tagen passiert war, als sie eingesperrt war. Vielleicht erfuhr sie von jemandem, was mit Robert geschehen war. Marie hatte ihr nur berichtet, dass man den jungen Mann, der nach seiner Frau gesucht hatte, der Stadt verwiesen hatte. Und so langsam würde sie ihre Flucht vorbereiten, damit Robert sein Kind in den Arm nehmen konnte – und sie endlich auch ihn. Den weiten Weg nach Walkenreit würde sie mit ihrem Kind auch allein schaffen. Trotz aller Widrigkeiten wollte sie alles aushalten, es konnte nur dieses eine Ziel geben. Sie war durch ihre Überlegungen gestärkt und seelisch vorbereitet, als Marie ein anderes Mädchen in ihr Zimmer lies, das ihr die Knöpfe am Kleid schloss, während Marie selbst die Frisur überprüfte. Als Marie sie in den Salon führte, war Anne ruhig und gefasst.

– *Robert* –

Robert aus Flandern hatten ihn einige genannt, Robert den Deichbauer andere, als er die Deiche entlang der Zuidersee angelegt hatte. Er war auch ein Kaufmann, ausgewiesen durch einen Brief der Gilde aus Brügge. Er kannte sich mit der Kraft des Wassers aus wie kein Zweiter. Und er liebte Getreidemühlen. Aber das alles verblasste in seinem Geist.

Denn er hatte seine große Liebe verloren. In den zwanzig Jahren seines Lebens war er noch nie so gedemütigt und verletzt worden wie zuletzt in Paderborn. Dort hatten ihn die Büttel ergriffen und aus der Stadt geschoben. Er konnte nicht zurück. Sie hätten ihn in den Kerker geworfen. Und wozu sollte er denn auch umkehren? Denn seine geliebte Anne war tot. Er wusste nicht, was geschehen war, aber die Botschaft war deutlich gewesen und hatte ihn aus dem Gleichgewicht geworfen. Seine innere Kraft war dahin.

Seit dem Rauswurf aus der Stadt waren zwei Tage vergangen, in denen er allein gen Osten wanderte. Er versuchte, den Tross zu erreichen, den langen Zug der Siedler aus Flandern, die in Kamp am Niederrhein aufgebrochen waren. Anne und er waren mit den Bauern und Handwerkern gegangen, ihrem endgültigen Ziel entgegen. Nach Walkenreit, wo die Mönche, die mit dem Tross marschierten, ein neues Kloster errichten wollten. Die Stadtwachen hatten ihm noch nicht einmal erlaubt, seine Habseligkeiten zu holen. In seinem Sack hätte er noch einen Kanten Brot und ein größeres Stück Speck gehabt. Und weitere Kleidungsstücke sowie Decken. Er hatte nichts von alledem bei sich. Nun plagte ihn der Hunger. Er war auch körperlich angeschlagen, die endlosen Tage der Suche nach Anne hatten ihn viel Kraft gekostet. Nur einmal am Tag nahm er einen Bissen von der kleinen Scheibe Speck zu sich, die er eingesteckt hatte, bevor er die Kammer bei den alten Leuten, die ihn eine Woche lang aufgenommen hatten, auf der Suche nach Anne ein letztes Mal verließ. Er kaute lange an dem Stück und wusste, dass er bald nichts mehr hatte, um sich der Illusion hinzugeben, etwas zu essen. Er versuchte gar nicht erst, im Wald nach getrockneten Beeren vom letzten Sommer zu suchen, das hätte zu viel Zeit gekostet. Robert lief jeden Tag so viele Meilen, bis sein Körper nicht mehr weiterkonnte und nach Ruhe verlangte.

Er war zwei Tage gelaufen und schon lange tropfnass vom Regen. Auch das konnte ihn nicht aufhalten. Zum

Glück hatte es seit Tagen nicht mehr geschneit. Aber der Regen war sehr kalt und er konnte seine Kleider nirgends trocknen. Seine Habseligkeiten mit den Decken und Schaffellen vermisste er jetzt sehr. Das schlimmste aber war, dass er den Feuerstein nicht mehr besaß, er konnte in den kalten Nächten kein Feuer machen. In der zweiten Nacht hatte er noch unter einem Felsvorsprung Schutz gefunden. Die Schleusen des Himmels hatten sich geöffnet, und der Regen hatte sich den ganzen restlichen Tag über die Landschaft ergossen. Er hatte die Wege in morastige Pfade verwandelt. Und auch in der folgenden Nacht war es so weiter gegangen. Um sich etwas zu schützen, war es ihm gelungen, einige Äste voll mit Zweigen vom Waldboden einzusammeln, die er so legte, dass der kalte Wind ihn nicht erreichte. Auf weiteren Zweigen hatte er sich zuerst niedergelassen. Aber das war doch noch zu kalt. Robert kauerte sich dann so zusammen, dass er die Äste um die Knie schlang, dann lehnte er sich mit dem Rücken gegen den Felsen und hoffte, dass durch die Körperwärme die Kleidung etwas trocknen würde. Er hatte sie davor wie wild im Kreis herumgeschleudert und damit das meiste Wasser entfernt. Es war der Müdigkeit geschuldet, dass er trotzdem einnickte. Für kurze Zeit waren seine Sorgen um Anne und seine Wut aus seinem Kopf verschwunden. Der Schlaf hielt nicht lange an. Nun zitterte er am ganzen Körper und musste mit den Armen schlagen, um den Blutkreislauf anzuregen. Er hatte das Gefühl, dass diese Nacht nicht enden wollte, und obwohl er wieder ein paar Mal mehr in einen leichten Schlaf fiel, konnte er sich nicht von den seelischen und körperlichen Anstrengungen erholen. Weitergehen wollte er in den frühen Morgenstunden noch nicht. Der Regen prasselte jetzt wieder stärker auf die Blätter des Walddachs herunter, wie schon den ganzen Tag zuvor. Erst am Vormittag des dritten Tages waren die Wolken am Himmel weitergewandert und hatten den Regen mitgenommen. Robert lief mit den noch feuchten Kleidern am

Leib weiter. Obwohl der Himmel klar war, kam kein Frost auf. Er schaffte es wieder, ein gutes Stück zu laufen, wobei seine Kleider etwas trockneten.

Die nächste Nacht verbrachte er erneut in einem Wald. Dort, wo er lagern wollte, sollte der Regen keine Spuren hinterlassen haben. Er hatte lange gesucht, bis er schließlich eine trockene Stelle auf dem Waldboden fand und ließ sich auf dem Moosbett nieder. In dieser Nacht konnte er etwas schlafen, aber die kalte Luft verhinderte, dass er es lange auf dem Boden aushielt. Darum stand er bald wieder auf und lief weiter, obwohl es noch stockfinster war. Zum Glück hatte die Körperwärme das Oberteil nun doch getrocknet. Er fühlte sich schwach und fragte sich, wie lange er noch durchhielt. Seine Kräfte ließen langsam nach. Vor allem war sein Wille fast gebrochen.

Robert blickte auf die letzten Stunden in Paderborn zurück. Er sah den Schurken mit dem langen Schwert wieder vor sich, wie er grinste, als er ihm mitteilte, Anne sei gestorben. Und wenn der Schuft gelogen hatte? Und wenn Anne doch noch lebte? Aber diese Hoffnung war durch nichts gerechtfertigt und sie schmerzte so sehr, dass er den Gedanken wieder von sich schob. Er musste sich jetzt auf seinen Weg konzentrieren, der ihn schon so viel Kraft abverlangt hatte. Er musste den Siedlerzug einholen, dann wäre er gerettet. Robert spürte, dass er noch weiterwandern konnte. Er wollte es! Im Moment war der eiserne Wille ihn ihm wieder erwacht, der ihn überhaupt noch auf die Beine brachte und seinen Überlebenswillen aufrechterhielt.

Am folgenden Tag, als die Sonne auf die Wälder und Felder schien und die letzte Feuchtigkeit aus seiner Kleidung gewichen war, schaffte er es, bei der vorletzten Scheibe Speck ein paar klare Gedanken zu fassen. Er überlegte, wie weit der Tross noch vor ihm war. Mit den Ochsenkarren und den vielen Menschen zu Fuß kamen sie am Tag höchstens zwanzig Meilen voran. Denn der Siedlerzug war zuvor schon drei Wochen unterwegs gewesen, er konnte